



CONNY BISCHOFBERGER

Persönlich

Salzburger Synagoge, Samstagvormittag. Über der Stadt ist gerade ein Gewitter niedergegangen, im Inneren des Gotteshauses hat sich eine überschaubare Schar von Gläubigen zum Gebet versammelt. Auch ihr Präsident ist hier. Marko Feingold erwartet uns bestens gelaunt, aber mit einem blauen Auge. Er ist in der Nacht gestürzt, das „Krone“-Interview wollte er deshalb aber nicht absagen. „Reden kann er immer, nur die Fotos werden furchtbar aussehen“, lacht seine Frau Hanna, die jedes kleinste Detail aus dem Leben ihres Mannes kennt und Max, wie sie ihn nennt, mit resoluter Zärtlichkeit durch öffentliche Auftritte begleitet.

Herr Feingold, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

Ich hab sie mir nicht genommen, ich hab sie gestohlen! – *Beginnt das Gespräch mit einem vergnügten Kichern und deutet auf seine Brille, die zwei Blutergüsse im Gesicht kaschiert.* – In dem Zustand, in dem ich heute Morgen war, bin ich für ein Interview eigentlich nicht geeignet.

Was ist passiert?

Ich bin kurz schwach geworden und gestürzt, mit

Er ist älter als die Republik, hat vier Konzentrationslager überlebt und als Fluchthelfer Weltgeschichte geschrieben: Zeitzeuge Marko Feingold (105) über Nazi-Gräuelt, Juden Hass und seine Milde gegenüber der FPÖ.

Was hat Sie am Leben gehalten, Herr Feingold?

105 geht man nicht mehr wie ein Jüngling. Aber Gott sei Dank ist das Einzige, was bei mir immer funktioniert, die Pappn.

Der Kanzler hat anlässlich Ihres Geburtstags am vergangenen Montag einen Empfang für Sie gegeben. Stimmt es, dass Sie sich so ein Treffen mit der Regierungsspitze gewünscht haben?

Man kann nicht sagen, dass Antisemiten nur in dieser oder jener Partei sitzen. Es gibt sie überall. Das musste ich als Sozialist am eigenen Leib erfahren.

Nicht ganz, um bei der Wahrheit zu bleiben. Das hat irgendwer dem Bundeskanzler vorgeschlagen, ich glaube, es war der Chef der Gedenkdiener. Ich hab mir gedacht: Ja, warum nicht? Und ich muss Ihnen sagen,

es war wie ein Freundschaftstreffen.

Im deutschen Nachrichtenmagazin „Stern“ meinten Sie, Sie könnten „vielleicht auf die Regierung einwirken“. Konnten Sie das?

Ich habe zu unserem Bundeskanzler Kurz ein gutes Verhältnis, er war der Erste dieser Regierung, der offen auf mich zugekommen ist und mir die Hand gereicht hat. Ich habe im Gespräch mit ihm festgehalten, dass jetzt die Jugend dran ist. Sie muss zeigen, wie sie mit der Vergangenheit umgeht.

Sie haben auch Vizekanzler Strache die Hand geschüttelt. Glauben Sie der FPÖ, wenn sie sagt, dass sie mit Rechts extremismus nichts am Hut habe?

Ich habe nicht nur Strache die Hand gegeben, sondern seinerzeit auch Jörg Haider, es gibt mindestens zehn Fotos davon. Er war einmal bei uns in Salzburg, als wir ein jüdisches Kulturinstitut gegründet haben. Das war eine kuriose Situation damals, weil auch der israelische Botschafter da war. Er wollte auf keinen Fall aufs Foto mit Haider. Das habe ich irgendwie gedeichselt, natürlich nicht ohne Hintergedanken. Haider hatte damals – ich glaube dem burgenländischen Straßenbau – gerade eine Million gespendet, damals noch Schilling. Ich hab mich in einer Ecke

mit ihm hingesetzt und ihn gefragt: Und was kriegen wir? Er hat mir 800.000 versprochen. Es wurden letztlich nur 400.000, aber das ist ja auch kein Klacks.

Das Mauthausen Komitee Österreich hat 59 Vorfälle zwischen 2013 und 2017 dokumentiert und kommt zum Schluss, dass „rechtsextreme Aussagen und Handlungen in der FPÖ dauernd und auf allen Ebenen vorkommen“.

Vielleicht halten die zu viele Sitzungen ab. Ich habe ein sehr enges Verhältnis mit denen. Ich kann nur sagen: In meinem Beisein ist mir nie etwas aufgefallen. Und: Mir war es immer wichtig, mit allen zu reden. Ich bin der Überzeugung: Alles lässt sich aussprechen.

Mir war es immer wichtig, mit allen zu reden. Ich bin der Überzeugung: Alles lässt sich aussprechen. Deshalb kenne ich keine Ausgrenzungen.

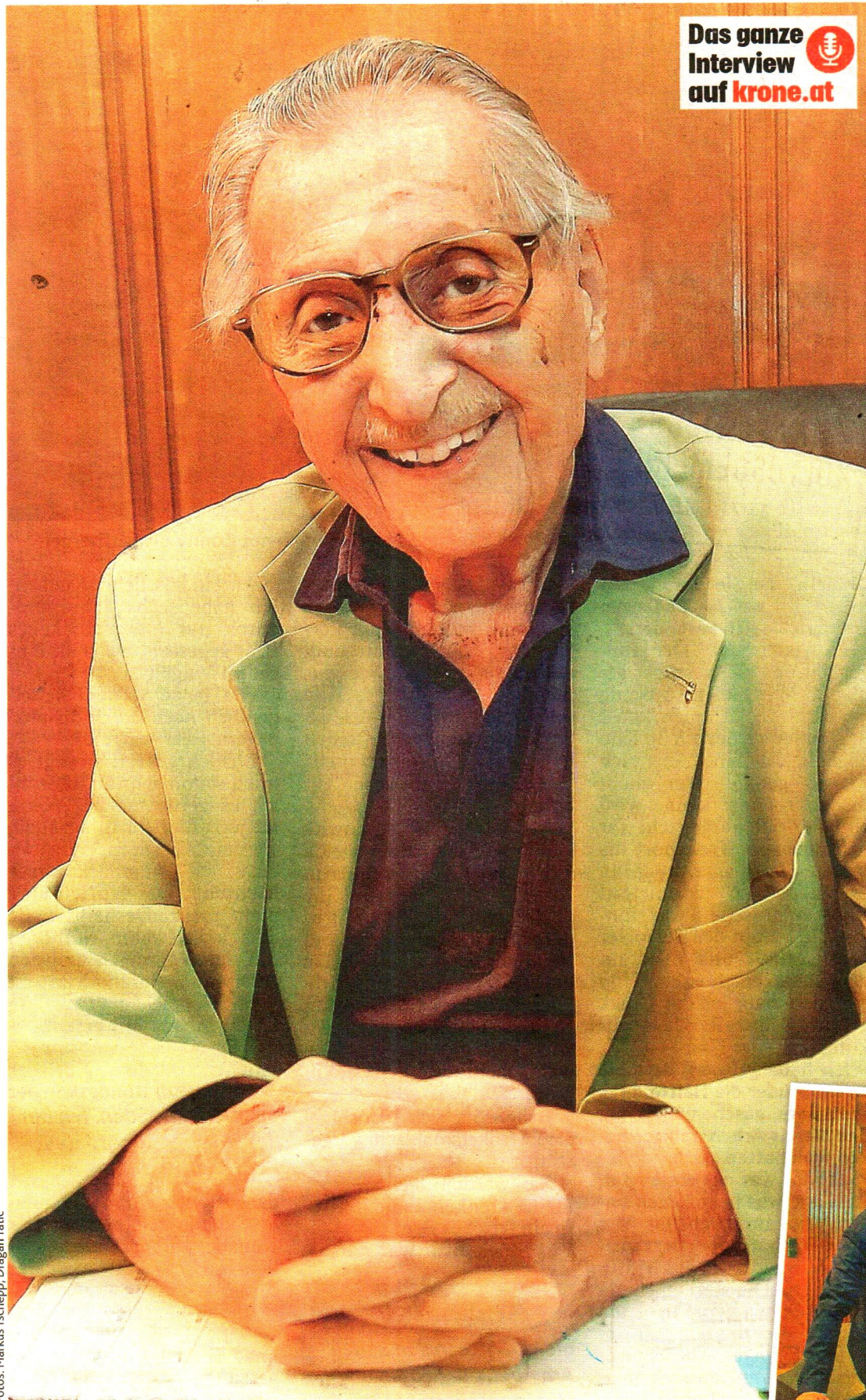
Oskar Deutsch, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, will mit der FPÖ nach wie vor nichts zu tun haben. Warum sind Sie versöhnlicher?

Ich kenne solche Ausgrenzungen nicht. Fast alle Parteien haben im Lauf der Geschichte einmal die Ausrich-

SEINE UNGLAUBLICHE GESCHICHTE

Geboren am 28. Mai 1913 in Besztercebánya, Königreich Ungarn (heutige Slowakei), aufgewachsen in Wien-Leopoldstadt. Feingold absolviert eine Lehre als Kaufmann, wird arbeitslos und geht mit seinem Bruder nach Italien. 1938 wird er in Wien verhaftet, flieht nach Prag und wird

nach Polen ausgewiesen. 1939 wird er in das KZ Auschwitz und anschließend in drei weitere KZs deportiert. 1945 lässt er sich in Salzburg nieder, wo er seither wohnt. Vielfach ausgezeichnete Vortragender und mit 105 Jahren ältester Holocaust-Überlebender Österreichs.



Das ganze Interview auf krone.at



tung gewechselt, sodass man nicht sagen kann: Antisemiten sitzen nur in dieser oder jener Partei. Antisemiten gibt es überall. Das musste ich als Sozialist am eigenen Leib erfahren.

Sitzt das noch immer tief?

Ja. Karl Renner, immerhin erster Bundespräsident der Zweiten Republik, war in der Partei schon lange bekannt gewesen als Antisemit. Er hat uns KZler nach



Mit 105 geht man nicht mehr wie ein Jüngling. Aber Gott sei Dank ist bei mir das Einzige, was immer funktioniert, die Pappn.

dem Krieg nicht in Wien haben wollen, und er hat auch offen gesagt, dass Österreich „denen“ nichts zurückgeben werde. Aber das war Diebstahl! Damit war er für mich erledigt. Und die Partei auch.

Wie ist heute Ihr Verhältnis zur SPÖ? Sie sind ja mittlerweile Ehrenmitglied.

50 Jahre war ich kein Mitglied, da habe ich mir die Beiträge erspart. Von oben bis ganz unten gab es Leute in der Partei, die gesagt haben: Das mit Feingold müssen wir in Ordnung bringen. Ich habe gesagt: Es liegt nicht an mir, es liegt an euch! Das haben sie auch gemacht.

BITTE BLÄTTERN SIE UM



Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg beim „Krone“-Interview (oben), mit seiner Frau Hanna und den Spitzen der Regierung auf dem Bild rechts. Kanzler Kurz lud zu einem Empfang anlässlich Feingolds 105. Geburtstags. Auch Vizekanzler Strache und Staatssekretärin Edtstadler graulierten.

Was hat Sie am Leben gehalten, Herr Feingold?

FORTSETZUNG

Wie erklärt sich jemand wie Sie den Hass auf Juden?

Den gab es schon in der Monarchie. 350 Jahre galt in Salzburg ein Judenverbot. Unsere Kultusgemeinde hier hat heute gerade mal 30 Mitglieder, so judenfreundlich ist Salzburg. – *Lacht.* – Aber wir haben unseren Friedhof bekommen und die Synagoge. Sie können reden, mit wem Sie wollen. Jeder wird Ihnen sagen: Ich? Hab nix gegen Juden!

Sie haben von Salzburg aus 100.000 Juden zur Flucht nach Palästina verholten. Warum sind Sie geblieben?

Ich bin hängengeblieben. Wie so vieles andere ein Zufall. Ich wurde in Salzburg

”

Es ist eine Tatsache, dass in muslimischen Schulbüchern steht, man sollte Juden ermorden, und dass jeder, der das tut, eher hinauf zu Allah kommt.

als Flüchtling registriert. Stellen Sie sich vor, ein Österreicher kommt zurück nach Österreich und wird ein Flüchtling.

Arik Brauer hat gesagt, dass auch die muslimischen Zuwanderer für den steigenden Antisemitismus verantwortlich sind. Hat er Recht?

Es ist eine Tatsache, dass in muslimischen Schulbüchern steht, man sollte Juden ermorden, und dass jeder, der das tut, eher hinauf zu Allah kommt. Die Muslime streiten das ab. Aber was ist das für eine Religion, die so ausgelegt werden kann? Das wird übrigens auch bei uns gepredigt ...

Sie haben vier Konzentrationslager überlebt und erzählen als Zeitzeuge von den

Gräueln, die Sie dort erlebt haben. An welche Gedanken erinnern Sie sich besonders?

Ja, wissen Sie ... Der Hunger hat uns alle verrückt gemacht. Wir haben so wenig zu essen bekommen, dass ich immer wieder auf 30 Kilo abgemagert bin. Aber ich wusste genau: Wer nicht mehr arbeiten kann, wird von der SS ausgesucht für den nächsten Transport ins Vernichtungslager. Man war denen so ausgeliefert! Bitten oder Betteln war sinnlos, die hätten den Revolver herausgeholt und dich auf der Stelle erschossen. Und trotzdem habe ich das Glück gehabt, überall davonzukommen.

Ich habe gelesen, dass Sie Ihrem Bruder die Hälfte Ihres Brotlaibes geschenkt haben, den Sie als Arbeitsfähiger bekommen hatten ...

Ja, das war das erste Mal, dass alle was bekommen haben, die am nächsten Tag nach Dachau deportiert wurden. Vorher hatte das Motto gelautet: „Die sterben eh, da brauchen wir kein Brot geben.“ Es hätte mich fast das Leben gekostet. Aber da war die Hoffnung, dass es meinem Bruder das Leben erhalten könnte ... Er ist im Juni 1942 vergast worden.

Sind Sie an seinem Todestag traurig?

Ich bin fast jeden Tag traurig. Meine gesamte Familie ist umgekommen! Kein Verwandter, kein Schulfreund. Selbst späte Bekannte aus meiner Geschäftszeit: Alle tot! Mein einziges Glück ist, dass ich diese Frau gefunden habe, mit 85 Jahren. Hanna.

Was hat Sie am Leben gehalten?

Als ich nach Auschwitz kam, bekamen wir gleich Tritte in den Bauch. Am Abend haben sie uns die Haare geschert. Mein Bruder und ich sahen uns an und begannen zu weinen. Da dachte ich: „Das musst du überleben. Das musst du den Menschen einmal sagen, davon hat die Bevölkerung wahrscheinlich keine Ahnung.“

Haben Sie sich manchmal eine Henkersmahlzeit vorgestellt?

Sie werden lachen, aber meine Henkersmahlzeit wäre ein frisches Brot gewesen. Ein Stück Brot war damals

”

In Auschwitz bekamen wir gleich Tritte in den Bauch. Am Abend haben sie uns die Haare geschert. Mein Bruder und ich sahen uns an und begannen zu weinen.



Marko Feingold im Gespräch mit Conny Bischofberger

ja wie ein köstlicher Kuchen. Ich habe sechs Jahre hindurch nur altes, trockenes Brot gegessen. Das hält länger im Magen.

Wie lange wollen Sie eigentlich noch durch Schulen pilgern, Herr Feingold?

Ehrlich gesagt, strengt es mich schon sehr an, obwohl ich es gerne mache. Wenn ich jetzt hier vor Ihnen sitze, werden Sie sagen: „Das ist ein pumperlgsunder Mensch!“ Das bin ich aber nicht mehr. Deshalb werde ich irgendwann aufhören mit den Vorträgen und den Interviews. Anfang Mai erst war ich sieben Tage im Krankenhaus mit einem Virus. Da sind alle Termine gestrichen worden. Nur der Termin beim Bundeskanzler nicht. Und wissen Sie, was das Beste war?

Bitte erzählen Sie es.

Weil der Kanzler wusste, dass ich gerne blank geputzte Schuhe hab, hat er der Künstlergruppe, die eingeladen war, gesagt: Aber ihr müsst mit blitzblanken Schuhen kommen! Das war so eine Überraschung. Ich habe keinen Bundeskanzler getroffen, sondern einen Freund.

Wenn Sie der Welt noch einen Satz sagen könnten, welcher wäre es?

Seht her, ich bin da.